

Leila Guerriero: „La Llamada“ – „Der Anruf“

Anruf von der tot geglaubten Tochter

Von Victoria Eglau

Deutschlandfunk, Andruck, 23.12.2024

Es gibt zahlreiche Bücher über die Militärdiktatur in Argentinien und die vielen „Verschwundenen“. Die bekannte argentinische Journalistin und Schriftstellerin Leila Guerriero hat das Porträt einer Überlebenden verfasst: Silvia Labayru war in einem Geheimgefängnis und brachte dort ein Kind zur Welt. Viele sehen in ihr ein Opfer, manche halten sie für eine Verräterin. Die Autorin hat die komplexe Geschichte aufgearbeitet. Guerrieros Buch war ein Erfolg in Argentinien, aber auch in Spanien.

14. März 1977: In Buenos Aires erhält Jorge Labayru einen unerwarteten Anruf – von seiner Tochter, die er für tot gehalten hat. Die zwanzigjährige Silvia ruft aus der ESMA an. In dieser Mechaniker-Schule der Marine hatten die argentinischen Militärs ein geheimes Foltergefängnis eingerichtet. Dorthin wurde Silva Labayru Ende 1976 von Diktatorschergen verschleppt. Die junge Frau entstammte einer gutbürgerlichen Familie und hatte sich einer linksrevolutionären Gruppe angeschlossen. Das taten in den 70er Jahren viele junge Argentinier und Argentinierinnen. Nach dem Putsch im März 1976 wurden sie, und viele andere Menschen, von den Militärs verfolgt, verschleppt und gefoltert. Tausende „verschwanden“, das heißt, sie wurden unter meist bis heute ungeklärten Umständen ermordet. Silvia Labayru gehört zu den Überlebenden des Staatsterrorismus‘.

„Für mich stand fest, dass dieses Buch nicht ausschließlich von Silvias Gefangenschaft in der ESMA und von der Folter, die sie dort erlitt, handeln sollte“, sagt die Journalistin Leila Guerriero. Sie hat über Silvia Labayrus Kindheit und ihr heutiges Leben geschrieben, über ihre Eltern, Lebenspartner, Kinder und die einstigen Genossen aus der linksperonistischen Stadtguerilla Montoneros.

Annäherung an eine vielschichtige Geschichte

Die Autorin erzählt eine vielschichtige, ungewöhnliche Lebensgeschichte. Sie versucht, der Wahrheit über Silvia Labayru so nahe wie möglich zu kommen – durch lange Gespräche und akribische Beobachtungen. Die Frau, die nach ihrer Freilassung aus der ESMA vierzig Jahre im spanischen Exil lebte, kommt in Guerrieros Buch immer wieder selbst zu Wort – und spricht etwa freimütig über ihre Zeit als Guerilla-Mitglied:

Leila Guerriero

**La Llamada: Un retrato
(Der Anruf. Ein Porträt)**

Editorial Anagrama

432 Seiten

24,00 Euro

„Ich war mit geheimdienstlichen Aktivitäten befasst und das fand ich toll, dafür musste man klug und erfinderisch sein. Ich sah natürlich, dass die Montoneros Leute umbrachten. Meine Rechtfertigung vor mir selbst war, dass ich nie persönlich an einem Attentat beteiligt war.“

Als Silvia Labayru auf der Straße von Militärs überwältigt und in die ESMA verschleppt wurde, war sie im fünften Monat schwanger. Sie wurde mit Stromstößen gefoltert, wochenlang mit Handschellen und verbundenen Augen festgehalten. Sie hörte, wie andere gefoltert wurden. Sie wurde immer wieder vergewaltigt. Angst, Ungewissheit, Einsamkeit – von diesen Empfindungen hat sie Leila Guerriero erzählt, aber blieb dabei immer gefasst, wie die Autorin schildert.

„Da ist eine Scham, vor anderen Gefühle zu zeigen. Wenn man diese Tür öffnet, könnte es passieren, dass man mit dem Weinen nicht mehr aufhören kann. Deshalb gibt es einen Mechanismus der Selbstkontrolle. Und das hat auch mit der ESMA zu tun. Wer sich dort nicht unter Kontrolle hatte, war tot.“

Hafterleichterungen gegen politische Umkehr

Die allermeisten der rund 5.000 Gefangenen, die während der siebenjährigen Diktatur in der ESMA festgehaltenen wurden, brachten die argentinischen Militärs um. Silvia Labayru aber gehörte zu einer überschaubaren Gruppe von Häftlingen, die für Büro-, Übersetzungs- und andere Arbeiten eingesetzt wurden. Nachdem sie in dem Geheimgefängnis ihr Kind zur Welt gebracht hatte, organisierten die Militärs die Übergabe des Babys an Silvias Familie – während sie in vielen anderen Fällen die Kinder der Gefangenen raubten und die Mütter ermordeten. Warum diese – in Führungszeichen – „Besserbehandlung“ von Silvia Labayru?

„Die Militärs unterwarfen sie und einige andere einem sehr perversen Läuterungsprozess. Wer sich stark und geheilt von seiner linksrevolutionären Vergangenheit zeigte, lief weniger Gefahr, getötet zu werden – obwohl diese Drohung immer da war.“

Silvia Labayru durfte während der Gefangenschaft ihren Vater besuchen und sogar ihren Partner mit dem gemeinsamen Kind im Ausland treffen, immer überwacht von den Militärs. All das führte dazu, dass sie nach ihrer Freilassung 1978 bei ehemaligen Genossen auf Misstrauen stieß. Als dann noch bekannt wurde, dass Alfredo Astiz, ein berüchtigter argentinischer Diktaturverbrecher, Silvia mitgenommen hatte, als er eine Gruppe von Müttern der Plaza de Mayo infiltrierte, machte sie das in den Augen mancher endgültig zur Verräterin.

„Silvia hat ihn nicht begleitet. Silvia wurde gezwungen, ihn zu begleiten“, betont Buchautorin Leila Guerriero. Und sie zitiert Silvia Labayru selbst mit folgenden Worten:

„Viele Argentinier, die vor der Diktatur ins Exil geflüchtet waren, fühlten sich auf seltsame Weise berufen, über uns zu urteilen. Über uns, die wir die Lager der Diktatur überlebt hatten! Heute dagegen rollt man mir den roten Teppich aus: Ich werde für meine Aussagen in den Gerichtsprozessen um die Verbrechen in der ESMA anerkannt.“

Labayrus Rolle bei der juristischen Aufarbeitung

Denn als Überlebende und Zeugin hat Silvia Labayru entscheidend zur Aufarbeitung der in der ESMA verübten Verbrechen und zur Verurteilung der Täter beigetragen. Sie gehörte auch zu den Klägerinnen in einem Prozess, in dem zwei Militärs speziell wegen sexueller Gewalt verurteilt wurden.

In den Interviews, die Leila Guerriero für ihr Buch führte, waren auch für Silvia Labayru unbequeme Aussagen enthalten. La Llamada zeichnet ein differenziertes Bild einer Frau, die weder Verräterin noch Heldin war. Und die sich trotz ihrer Erlebnisse in einem unmenschlichen Regime geweigert hat, ihr Leben auf einer Opferrolle aufzubauen.